

Die Sache mit dem Kirmesbaum

Erzählt von Rolf Heckelsbruch

Fotografie: Melters/Heckelsbruch

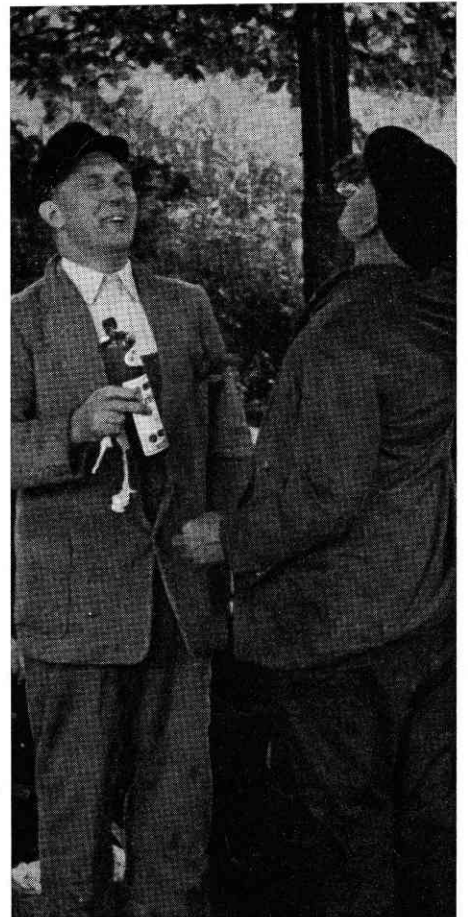




Waren Sie schon einmal am Kirmestag mit in den Wald um den Kirmesbaum zu holen? Wenn nicht, dann darf ich Ihnen gratulieren, denn Sie sind einer großen Gefahr entgangen, an denen unser Jahrhundert sicher nicht gerade arm ist. Nun werden Sie den Kopf schütteln und sagen: „Ich dachte immer, dies sei ein besonderes Vergnügen.“ Weit gefehlt, mein Lieber? Ich kann Ihnen sagen: „Den Kirmesbaum zu holen ist eine harte, schwere und gefährliche Arbeit, die einzig und allein von nüchternen und verantwortungsbewußten Männern ausgeführt werden sollte.“ „Jawohl, nüchtern und verantwortungsbewußt.“

Fünf Jahre habe ich diese Männer mit den starken Nerven bei ihrer aufreibenden Arbeit beobachten dürfen. Fünf Jahre war ich in Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein dabei, wenn sie Familie und Gesundheit nicht achtend, einzig und allein von dem hohen Gedanken beseelt, den Horchheimern mit einem prächtigen Baum das Kirmesfest zu verschönern, mit ernsten Gesichtern im Morgengrauen schweigsam hinaus in den Wald zogen. Mit ehernen Lettern werden dereinst ihre Namen in die Geschichte unseres Ortes eingehen. Wer kennt sie nicht? Den Rudi Marx, Scheid's Karl, Wiemerse Wern und die vielen anderen, denen kein Opfer zu groß war, um an diesem Morgen mit zu ziehen.

Am Jahnplatz hat sich die Schicksalsgemeinschaft getroffen. Hinter dem Steuer seines Traktors sitzt der „Starke Konn“,





offen die Brust der morgenlichen Kühle geboten und um ihn stehen die Männer, hocken auf dem Fahrgestell, das später den Baum tragen soll. Graublau leuchten die Kampfanzüge der Feuerwehr, hell blitzt die Axt von Scheid's Karl im frühen Morgenlicht. Für wahr, ein herrlicher Anblick. Der Dieselmotor hämmert durch den erwachenden Ort. Über die „Viehgaß“ und die Panzerstraße geht es hinaus in die Gemarkung. Unterwegs ist noch Wiemerse Wern aufgesprungen. Man reicht sich still und ernst die Hände. Dort droben, auf der Schmidtenhöhe biegt man von der Straße ab, und nun geht es über schlüpfrige Waldwege weiter, bis auch dem Traktor Halt geboten ist. Hier schlägt die große Stunde des Holzhaumeisters Scheidt. Kein Kommando ist nötig, jeder ordnet sich unter und lediglich prüfende Blicke wandern an den schlanken Stämmen der Fichten empor. Bald sind einige Bäume in die engere Wahl gezogen. Mit knappen Worten einigt man sich endlich auf den Baum, der die Ehre des Ortes, die Eierkrone tragen soll, und von dessen Stamm am Kirmesmontag der Spruch über die festfreudige Menge erschallen wird. Mit prüfendem Blick hat der Meister die Fallrichtung des Stammes festgelegt und treibt nun mit raschen Schlägen den Keil in den unteren Teil des Stammes. Dann setzt er die Säge an, und nur wenigen war es bisher vergönnt, ihr anderes Ende zu erfassen, um im gleichen Takt mit dem Meister das Holz zu durchschneiden.





Als bald geht ein Ächzen und Knirchen durch den Stamm, die Krone schwankt, noch ein, zwei Schläge mit der Axt, krachend stürzt der Riese und läßt den Waldboden dumpf erzittern. Heller Jubel bricht aus rauhen Männerkehlen, man haut sich auf die Schultern und mancher schämt sich einer versteckten Träne nicht. Jetzt dringt mit schrägen Strahlen die Sonne durch die hohen Fichten. Gönnen wir den Männern den Jubel. Ein schweres Werk ist gelungen! Junge Burchen säubern den Stamm von allen Ästen und nur die Krone bleibt als stolze Zierde erhalten. Nun packen kräftige Hände den Stamm, „Zuuu gleich!“ Langgezogen schallt das Kommando von Wiemerse Wern durch den Wald, und langsam hebt sich der Baum auf breite Schultern. Wenn auch manche Knie zittern, so schwankt man doch sicher auf den Wagen zu. Verbissen die Gesichter, Harz klebt an den Händen und am Hals, doch keiner weicht. Am Wagen hat der „Starke Konn“ die Befehlsgewalt. Ruhig und sachlich, wie wir ihn aus der Karnevalszeit kennen, wenn er im Keller des Kolpinghauses hinter der Sektbar steht, so ruhig und sachlich ist er auch hier. Er spricht nicht viel, aber sein Lachen strahlt frohe Zuversicht aus. Wir werden es schon schaffen. Dann ist auch dies geschafft. Fest vertäut ruht der Baum über den beiden Fahrgestellen. Jetzt wird noch das junge Grün geschlagen, das später den Ort schmücken soll, und dann ist es soweit. Die Männer ruhen zu wohl-

verdientem Umtrunk aus. Akkordeonmusik erklingt und starker Weinbrand und würziges Bier wird in Flaschen gereicht und sogar an die Vögel hat man gedacht, denn auch Brot mit fingerdickem Fleisch belegt ist reichlich vorhanden. Gönnen wir den Männern das karge Mahl. Weinbrand und Bier beschwingt nun die Gemüter und manch derber Spaß wird ausgedacht. Scherzworte fliegen hin und her und dann singt Fritz van der Vogt das „Einsame Glöcklein“. Die Vögel verstummen ob dieser begnadeten Stimme und der erste Höhepunkt der Kirmes ist erreicht. Unter Lachen und Singen leert man die mitgebrachten Bierkästen und auch mit den Weinbrandflaschen gelingt die Nagelprobe. Aber die Arbeit drängt und der Weg bis zum Ort ist noch weit. Alles drängt zum Aufbruch, denn der Wirt der Schmidtenhöhe will auch noch seine traditionelle Runde geben. Der Traktor zieht an, und kräftige Männerschultern drücken gegen den Kirmesbaum, damit er auf den schrägen, nassen Waldwegen nicht abrutscht. Verschiedene schwanken auch jetzt wieder, aber nun ist es nicht mehr die Last des Baumes, die sie dazu zwingt, sondern es muß wohl die Freude über das gelungene Werk sein. Bald ist die ehemalige Gaststätte erreicht, die nun auch schon der Erinnerung angehört. Wie mancher Horchheimer ist an schönen Sommertagen hierhin gewandert. Und mancher junge Burch hat sein Mädchen zum Tanz in das liebe alte Pavillion geführt, von

dem nur noch ein trauriger, rostiger Rest steht. Doch für solche Gedanken bleibt den Männern keine Zeit. Mit einem donnernden „Wem ist die Kirmes? – Uuuns!“, wird der Spender für seine Runde belohnt. Wieder klingen Lieder auf, und dann wird aufgegessen. Wie die Krähen hockt man auf dem Stamm, klammert sich irgendwo fest und sei es am schwankenden Nachbarn. Unter ständiger Lebensgefahr nähert der Zug sich dem Ort. Hier setzt nun ein Hupkonzert, vermischt mit dem Schlachtruf der Kirmesgesellschaft, auch den letzten Bürger davon in Kenntnis, kein Zweifel, die Kirmes steht vor den Toren und will eingelassen werden. Die Fenster öffnen sich, und wie einstmal die römischen Krieger nach gewonnener Schlacht, so ziehen die Männer der Gesellschaft in Horchheim ein. Am Festplatz wird der Baum abgeladen und bald wird er seine stolze Eierkrone über den Ort tragen und der Kirmesspruch manchem zur Freude, manchem zum Leide von seinem Stamm über alle echten Horchheimer verkündet werden.

